

Das
„Berliner Tageblatt“
 erscheint täglich des Morgens, mit Ausnahme Montags,
 und ist durch die Expeditionen **Jerusalemstr. 48**, Filiale
 Friedrichstr. 66, Filiale Königplatz
 Königsstr. 50, Filiale Soufflotstr. 27, Filiale
 sowie durch alle Fernschreibereien und Post-Anstalten
 des Reiches zu beziehen.
 Redaktion: **Jerusalemstr. 48.**



Der Abonnements-Preis
 beträgt inklusive Donnerstags-Beilage „M“ und
 „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. incl.
 Botenlohn, monatlich 1 Mark 75 Pf., durch die Post be-
 zogen 5 Mark 25 Pf. pr. Quartal.
 Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“
 30 Pf.), werden **Jerusalemstr. 48**, Filiale **Friedrichstr. 66**,
 Filiale **Königplatz: Königsstr. 50**,
 Filiale **Soufflotstr. 27**, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 209. Berlin, Sonnabend, den 7. September 1878. Hauptblatt.

Die Ernte und die Wirtschaftssysteme.

Gewiß hat es zu allen Zeiten, selbst in den wirtschaftlich so
 ruhig dahin fließenden Zeiten des Alterthums und des Mittelalters
 wichtigste Streitigkeiten gegeben, welche sich über einzelne Länder oder
 auch ganze Landestheile erstreckten, aber sie waren in weit geringe-
 rem Grade Handels- und Geschäftskrisen, als vielmehr Nahrungs-
 krisen. Sie übertrugen alle Wirtschaftskrisen und wendeten sich
 direkt an den Magen. Ihre Quelle war unabweislich und leicht er-
 kennbar, es war die letzte Ernte, und es gab nur eine Hoffnung
 auf Rettung, das war die nächste gute Ernte. Noch heute befinden sich
 in derselben Lage viele kleine Landbesitzer, die als Haupterwerb die
 Bebauung eines Stückes Feld betreiben, nicht um Handelsobjekte zu
 erzeugen oder Kapital verzinslich anzulegen, sondern um die direkten
 Nahrungsmittel für das nächste Jahr zu gewinnen. Für die ist
 der Eintritt der Ernte stets von höchster Bedeutung, selbst wenn sie
 eine Missernte wäre; in jedem Falle hilft sie ihm über die Noth des
 Augenblicks hinweg und sichert ihm eine Zeit lang die Existenz.

Wesentlich anders liegen die Verhältnisse bei den größeren Grund-
 besitzern, bei wovon die Erzeugung der für den eigenen Magen und
 den seiner Familie notwendigen Lebensmittel nur ein verschwindend
 kleines Interesse darstellt. Als Verwalter eigener und fremder
 Kapitalien ist er auf die Gewinnung einer gewissen Rente für das
 eigene, und von Zinsen für das darzulegende Kapital durch den Ver-
 kauf der überflüssigen Erzeugnisse, und somit auf den großen Markt
 angewiesen. Deshalb ragt er mit seinem Geschäft in alle Ecken und
 jedes Marktes und in die wirtschaftlichen Krisen mitten hinein.
 Denn was für kleinere Landbesitzer in früheren Zeiten wohl zureichend
 war, daß nämlich die Summen der Ernten in einem directen und
 annähernd stetigen Verhältnisse zum Preise der Lebensmittel standen,
 kann heute nicht mehr zur Basis einer geschäftlichen Berechnung ge-
 macht werden. Der Ausfall der Ernte in einem einzelnen Landstrich
 steht durchaus in keinem directen Verhältnisse mehr zu dem Preise
 der Früchte. Die für die Konsumtion so segensreiche Umgestaltung
 aller Verkehrsverhältnisse, der Ausbau der Eisenbahnen, die Verwilt-
 lung der Schiffahrt haben die Sozialkonjunktur von dem
 Ausfall des Getreidemisses der umgebenden Scholle unabhängig gemacht.
 Nicht nur Landstriche unter sich, sondern alle Länder Europas gleichen
 sich untereinander aus, Europa selbst als Ganzes mit Amerika und
 auch Asien spielt bereits mit einigen Nahrungsmittelkategorien
 eine Rolle auf dem Weltmarkt. Wundbarer konnte der
 Beweis für die vor sich gehende Veräberung in den
 Verhältnissen des Marktes nicht geliefert werden, als durch die
 Ernten der Jahre 1874 und 1876 und die gegenüberstehenden Preise
 in den betreffenden Jahren. Das Jahr 1874 hat die beste Ernte,
 die seit zehn Jahren gewonnen, 1876 die schlechteste, das durchschnittliche
 Jahr 1875 eine Durchschnittsernte. Nun standen dort nach
 der besten Ernte die Roggenpreise pr. 1000 Stilo durchschnittlich 198

Mark, hier nach der schlechtesten nur 187 Mark; ein ähn-
 liches Verhältniß fand bei Weizen statt. Freilich weist die
 Statistik nach, soweit sie organisiert und zuverlässig ist, daß in
 1876 der Ueberfluß der Einfuhr von landwirtschaftlichen Produk-
 ten über die Ausfuhr, in Geld ausgedrückt, ca. 300 Millionen Mark
 betragen hat. Ein ähnliches Verhältniß wiederholt sich mit hoher
 Wahrscheinlichkeit alle Jahre und zeigt mit Sicherheit an, daß in
 der wirtschaftlichen Bewegung Deutschlands falsche Bahnen einge-
 schlagen sind, denn die Unterbilanz, wenn sie in gleicher Weise in
 der Mehrzahl der Gewerbeerzeugnisse stattfindet, muß zuletzt ungewis-
 selhaft mit barem Gelde bezahlt werden.

Um so mehr muß es, so lange die Länder noch nicht als selbst-
 ständige Völker-Individuen aufgelöst und in ein großes kosmopoliti-
 sches Völker-Individuum zerfloßen sind, als eine hoch dankenswerthe
 Gabe des Schicksals betrachtet werden, wenn ein Land, wie Deutsch-
 land in diesem Jahre, eine gelegene Ernte gemacht hat, und wenn
 nicht zugleich eine Missernte in anderen Ländern so hohe Preise
 erzeugt, daß die Produkte über die Grenzen hinaus fortgezogen
 werden. Ein reichliche und billige Ernährung wird unter allen Um-
 ständen einer der wesentlichsten Gebel für die steigende Industrie sein,
 und der innige Zusammenhang zwischen der industriellen und der
 landwirtschaftlichen Produktion ist von den theoretisirenden Volks-
 wirthen wie von den praktischen Verursachern überall anerkannt.
 Somit könnten wir uns des Erntegutes vollumfänglich erfreuen, wenn
 nicht ein bitterer Tropfen sich in den Kelch mischte. Die Landwirthe
 klammern, daß bei dem gegenwärtigen Preise (die 1000 Stilo Roggen
 120 Mark) die Produktionskosten nicht gedeckt seien, und daß der
 Landbesitzer daher mit einem Defizit arbeite. Es fehlt an allem
 thätigen Material für die Unternehmung, ob diese Behauptung
 im Großen und Ganzen begründet sei, es ist schwer zu sagen, als ob
 die Frage bei der ungewissen Mannigfaltigkeit der Verhältnisse,
 unter denen die Produktion stattfindet, nicht als eine allgemeine,
 sondern immer nur für besondere Fälle gelöst werden kann.

Daß die Produktionskosten in vielen Stellen erheblich gestiegen
 sind, kann nicht geleugnet werden; es geschah überall da, wo bei der
 Fäulnis der gelammten wirtschaftlichen Konjunktur auch die Güter-
 preise sich auf eine schwindende Höhe erhoben, die Hypotheken in die
 Luft gebaut wurden, und ihre Zinsen das Konto der Produktions-
 kosten belasten. Auch hier hat aber der Wandlungsprozeß längst
 begonnen; viele wirtschaftliche Leiden aus der Region der Güter-
 wie der Häuserpreise sehen wir in den Werten der rücklaufenden
 Bewegung begraben werden, wir sehen sie, einem wohlverdienten
 Schicksal erlegend, mit herlichem Bedauern an uns vorüberziehen
 aber wir haben uns deshalb, daß sie uns das Brod vertheuern,
 niemals einen Stein gegen sie erhoben, denn sie hatten in guten
 geschäftlichen Glauben gehandelt. Die Skatitropfen, welche sich jetzt
 vollzieht, ist ein Teilungsprozeß für die Landwirtschaft als solche,
 wenn sie auch ein Zertrümmerungsprozeß für einzelne Landwirthe sein sollte.

Das andere Moment der Produktionskosten sind die Arbeitslöhne;
 daß auch hier eine heftige Reaktion eingetreten ist, wird von den
 Landwirthen selbst nicht bestritten. Wenn sie der Meinung sein sollten,
 daß dies noch weiter der Fall sein müßte, so glauben wir, daß sie
 irren, und wir müssen sie daran erinnern, daß es ebenso sehr als die
 Höhe der Löhne der positive Mangel an Arbeitern ist, der die Arbeit-
 Die heftigere Industrie haben die glücklicheren Konjunktur im
 Anfang dieses Jahrzehnts energisch für sich ausgenutzt; sie haben
 dies nur können durch Bewilligung steigender und zuletzt so hoher
 Arbeitslöhne, daß sie zuletzt unter ihrer Last erliegen sind oder mühsam
 dahinschliefen. Der Arbeiter folgt naturgemäß dem steigenden
 Lohn, und zwar leichter vom Lande nach den Anbuhrländern als
 umgekehrt. Wollten die Landwirthe, selbst wenn sie es könnten, die
 Löhne gewaltsam niederhalten, so würden sie der Rückkehr der Ar-
 beiter den Weg verstopfen und die Vertheilung eines vernünftigen
 Verhältnisses zwischen den Arbeitskräften in der Industrie und im
 Ackerbau verhindern. Die Landwirthe früherer Zeit waren so weise,
 daß sie allen Bestrebungen, der Industrie künstliche Stützen zu
 geben, sehr energischen Widerstand leisteten; die heutigen sehen wir
 theilweise in einer Verleugung, die nur durch eine sinnverwirrende
 politische Agitation erklärlich ist, hand in Hand mit den Schutzvätern
 gehen, und den letzteren das Zutreten von Kapital und Arbeits-
 kräften erleichtern.

So mögen denn diejenigen, welche die nächsten Leidtragenden
 sind, die Sache nach ihrem besten Ermessen leiten. Diejenigen aber,
 welche den nächsten Vortheil von der gegenwärtigen Lage genießen,
 mögen sich ermahnen lassen, die ihre Weisheit anzukommen. Wir
 haben dabei in erster Reihe die kleine Fabrikation und das Hand-
 werk vor Augen. Die billigeren Lebensmittel gelassen, an eine
 Arbeit mehr Zeit zu wenden, als früher; man hat nur zwei Wege;
 entweder mehr zu produzieren, oder die gleiche Summe solider
 und gefälliger. Der erste Weg, der der massenhaften Produktion
 immer schlechter werdender Waare, hat Deutschland, wie ja bekannt,
 auf Abwege geführt und unseren Absatz nach dem Auslande schwer
 geschädigt. Theorie wie Erfahrung ermahnen daher zur Wahl des
 letzteren Weges, und wenn die gute Ernte des laufenden Jahres
 keinen anderen Segen im Gefolge hätte, — dieser eine wäre groß
 und wichtig genug.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 7. September.

* Die gestrige Sitzung des Bundesrathes hat ein eigenthüm-
 liches Bild dar, welches noch nach mancherlei Seiten hin zu bespre-
 chen Veranlassung gibt. Die Sitzung war nämlich so schwach be-
 setzt, daß die Plenarversammlung den Anblick einer Auszubereitung
 bot. Sämmtliche kleinere Bundesstaaten, welche keine ständigen
 Vertreter hier am Orte haben, hatten die Sitzung gar nicht be-
 schickt, und selbst von den Mittelstaaten, welche eine diplomatische
 Mission hier unterhalten, war einer unvertreten, dessen diplomati-

Platt Land.

(47. Fort.)

Roman in vier Büchern von Friedrich Spielhagen.

Der Graf brach kurz ab, es fiel ihm zu seinem Schrecken ein,
 daß die Distiktion mit seiner Gemahlin ein Resultat ergeben,
 welches ja freilich ihm selbst im höchsten Grade überraschend war, dem
 Graf aber bei seiner vorhin geäußerten Parteinahme für die Zempins
 überaus peinlich sein mußte. Auch war es ihm jetzt, worauf er in
 seinem Eifer nicht geachtet, recht bedenklich, daß Gerhild sich so gar
 nicht an der Unternehmung betheiligte, sondern, in seinen Entschluß zurück-
 tretend, dann wieder, auf Momente, den Kopf in die Hand stützend,
 kopfschüttelnd mit allen Zeichen der Unzufriedenheit gewib, und öfters
 ein Blick zu äußern — aber das Letztere war ja bei einem
 jungen Manne von so feinen Sitten selbstverständlich und keines-
 wegs ein Beweis seiner Zustimmung. Die Gräfin, welche, nach
 Frauenweise, nur das nächste Ziel im Auge hatte und sich das
 Erreichen der Rede des Gemahls ganz anders auslegte, fürzte die
 eingetretene Pause ab, indem sie lächelnd sagte:

„Gehre Dich nicht, das letzte Wort auszusprechen! Ich fühle
 mich in keiner Weise beschwert. Frauen, welche man dergleichen
 Dingen nach, haben genau die Bedeutung, die man ihnen geben
 will. Und wenn in Folge dieser Affaire, wie vorauszu sehen, aus
 der Verbindung des Barons Bogislaf mit der feinen Person nichts
 werden sollte — nun, so wird eine Medallion weniger zu
 beklagen, was ja schon an und für sich ein vortheilhaftes Resultat
 sein würde, angenommen, daß weiter nichts bei der ganzen Sache
 herauskame.“

Gerhild, den die kurze Pause aus seinem schmerzlichen Brüten
 aufgeschreckt und der die Augen des Grafen mit einem eigenthüm-
 lichen Ausdruck auf sich gerichtet sah, sah sie gewaltsam und sagte,
 sich zur Gräfin wendend:

„Ich glaube in der That, gnädige Gräfin, daß im Uebrigen
 das Resultat ein wesentlich negatives sein wird. Wollen wir die
 gnädige Gräfin verlasten, meine Gründe dafür in aller Kürze dar-
 zulegen. Wie sehr auch ich den ungemeinen Scharfsinn bewundere,
 mit welchem Sie einzelne Anhaltspunkte, die sich darzubieten
 schienen, erfasst und kombiniert haben, so ist mir, dem ruhig-auf-
 merksamen Zuhörer, doch nicht entgangen, wie wenig wirklichen
 Anhalt diese Punkte gewähren. Schon der Herr Graf hat bemerkt,
 daß die sehr vagen Andeutungen der Situation des Gutes bei
 einer kelchig großen Zahl von Gütern hiesiger Gegend zutreffen
 würden. Wie aber, wenn die Route der unglücklichen Reisen den
 Graf nicht nach Westen und nach Hamburg ging, sondern nach
 Süden in der Richtung auf Magdeburg, das nicht viel ferner ge-
 legen und ebenfalls noch von den Franzosen besetzt war? Beantworten
 die Herrschaften, wie mit dieser Person, die genau nicht mehr
 oder weniger Wahrscheinlichkeit für sich hat, als die erste, das so
 schon zu große Unternehmungsgeld sich in's Unendliche erweitert!
 Wiewohl Herrenhäuser sofort aufstanden, die im Stpl Louis XV.
 möblirt sind, was sage ich! zu jener Zeit, vor dem zweiunddreißig
 Jahren möblirt waren, und es jetzt keineswegs mehr zu sein
 brauchen! Man wird zur Erledigung dieses Punktes die Experten
 abhören müssen: die Kunstverwandten, Antiquare, Marktämter,
 die sofort unter sich in Streit darüber gerathen dürften, was denn

hinlänglich eines Mißbehagens unter der Bezeichnung Louis-quinze
 zu verstehen sei, und was nicht! Sodann: der Name, dessen Name
 unglücklicherweise — die gnädige Gräfin muß mir den Ausdruck ver-
 schenken! — in dieser Angelegenheit genannt wurde, ist todt; seine
 Complicen, deren er gewiß — darin gebe ich der gnädigen Gräfin
 recht — nur sehr wenige gehabt, sind es vielleicht jetzt ein zwei-
 dreißig Jahre sind eben eine lange Zeit. Und letzten sei noch —
 wer so lange seinen Mund gehalten, wird nachherlich jetzt kein offenes
 Bekenntniß mehr ablegen, oder sich auch nur umgekehrt verhalten.
 Schließlich — indessen, ich möchte, bevor ich fortsahre, mich verge-
 gewissern, ob ich bisher auch nur mit einigem Gehör und Gist für
 meine Auffassung plaidirt habe.“

„Aber mit großem Gehör!“ sagte der Graf höflich, „unverwehrt
 — ob mit Gist — mein Gott, wir tappen ja alle im Unwissen
 herum — aber, bitte, bitte, fahren Sie fort! Schließlich.“

„Schließlich, wenn, was ich für äußerst unwahrscheinlich,
 ja fast unmöglich halte, der Ort festgesetzt werden könnte, an welchem
 die That begangen; jeder Zweifel über die Personen schwinden sollte,
 welche sie begangen, und diese Personen nach zweiunddreißig
 Jahren noch am Leben wären — nun dann, welche Gemüthlichkeit
 erwacht aus der Welt von Mühe und Arbeit, ohne die man sicher
 nicht zum Ziele gelangen wird, für die Beteiligten — ich meine
 für die Familie des Vicomte? Der aufgefundenen Fuß, der über
 die Natur seiner Mission keinen Zweifel läßt, die Thatsache, daß er
 nicht nach Frankreich zurückgekehrt, das heißt auf dieser Mission
 oder so verunglückt ist — das sind zwei Fakta, die, unangezweifelt
 und unumstößlich, wie sie sind, ausreichen, um sein Ansehen für